



Gibt es eine Bildsprache?

Natürlich, werden Sie, lieber Leser, sagen. Schließlich gibt es den berühmten Satz „ein Bild sagt mehr als tausend Worte“. Na schön, aber gibt es denn eine Bildsprache? Anders ausgedrückt, können wir uns mit unseren Bildern jedermann verständlich machen? Ich denke, so mancher unter Ihnen wird jetzt insgeheim denken, dass seine Bilder von Fotofreunden oft nicht verstanden wurden. Spätestens bei der Ablehnung durch eine Jury kann man sich schnell photographisch unverständlich fühlen. Bedeutet dies nun aber zwangsläufig, dass der Betrachter meiner Bilder nicht meine Sprache spricht und mich also daher nicht verstehen kann? Kann sein, kann aber auch sein, dass ich mit meinem Bild einfach dummes Zeug sage und daher nicht auf Verständnis hoffen darf.

Was also ist die Lösung aus diesem Dilemma? Nimmt man die „normale“ Sprache als Vergleich, so kann man die Worte den einzelnen Bildelementen, sprich Motivteilen, und die Grammatik den Bildgestaltungsregeln gleichsetzen. Wir werden selten

unbekannte Worte in der Bildsprache verwenden, da Motive in der Regel als bekannt vorausgesetzt werden können.

Die meisten Motive sind -mindestens in vergleichbarer Form- schon einmal photographiert worden. Die Unterschiede liegen also eher in der Grammatik, will heißen, „wie“ photographiere ich schon bekannte Dinge. Meiner Meinung nach kommt es darauf an, Bilder in eine formal-ästhetische Formensprache zu bringen, damit sie von den meisten Betrachtern verstanden werden. Besonders Photos mit komplexen oder schwierigen Bildinhalten müssen besonders klar aufgebaut sein, damit sie über das optische System leichter zum Gehirn gelangen und erfasst werden können.

Sie werden jetzt vielleicht entgegennehmen, dass perfekte - rein formale Bilder oft langweilig wirken können. Da haben Sie recht, aber wie die Grammatik nur die Grundlage der Sprachformung bildet, so können Gestaltungsregeln auch nur das Grundgerüst einer Bildsprache sein. Oder mathematisch ausgedrückt, ein guter Aufbau ist notwendig aber noch nicht hinreichend für das perfekte Bild. Das entscheidende

Gefühl für Licht und Schatten, die entscheidende Farbnuancierung, und eben das „gewisse Etwas“ machen letztlich aus dem Durchschnittsbild das Meisterfoto.

Wie in der „normalen Sprache“ die Ausdrucksweise gepflegt sein sollte, so bedürfen auch Bilder in Ihrer Präsentation einer besonderen Aufmerksamkeit. Wer seine Ausdrücke schlampig auf billigem Papier ohne Passepartout mit Eselsohren vorlegt, darf sich über mangelnde Zustimmung nicht wundern. Man würde auch nicht sabbernd und nuschelnd in der Öffentlichkeit aus Werken von Thomas Mann vorlesen. Gerade das digitale Zeitalter stellt uns leistungsstarke Photodrucker und edle Papiere zur Verfügung. Über die FineArt-Papiere von Hahnemühle habe ich ja schon des öfteren berichtet. Sie stellen sicherlich das Nonplusultra im Bütten- und Aquarellsegment dar (*Info: www.Hahnemühle.de oder Tel.: 05561/791 287*). Wer aber die Reißfestigkeit des legendären Cibachrome vermisst, für den gibt es eine interessante Alternative. „Euromedia PopUp-Film universal“ ist ein Inkjet Papier oder besser eine Kunststoffolie mit hoher Reißfestigkeit und edler mat-

ter Oberfläche. Es ist sowohl für Ultrachrome - als auch für Dye-Tinten geeignet. Ich habe es auf dem EPSON Stylus Photo 1290 und 2100 getestet und jeweils hervorragende Ergebnisse erzielt. Auf dem 2100 sollte man aber besser Photo Black und nicht Matte Black verwenden. Allerdings gibt es augenblicklich nur Rollenware, die aber zu einem vernünftigen Preis.

(*Info: www.colormy.de oder Tel.: 0800/265676-523*).

Also zusammenfassend kann man sagen, ein gutes Bild sollte, um einer verständlichen Bildsprache zu entsprechen, sauber aufgebaut sein, den entsprechenden „kreativen Touch“ haben und exzellent präsentiert sein. Aber, selbst wenn Sie alle diese Punkte beachtet haben, kann es Ihnen immer wieder passieren, dass Ihre Bilder von diesem und jenem nicht verstanden werden. Es kommt eben nicht nur auf die Qualität des Senders an, sondern natürlich auch auf den Kenntnisstand des Empfängers. Das ist aber in der Literatur nicht anders. Simmel ist sicherlich eingängiger als Sartre. Der Baum auf dem gelben Rapsfeld gegen dunkelblauen Himmel wird sicherlich eher Anhänger finden als die surreale Bildmontage à la Magritte. Das ist eben so. Wichtig ist nur, dass man in dem gesamten Bereich der Bildsprache seiner individuellen Ausdrucksweise treu bleibt. Der Erfolg besteht darin, sich mit konstruktiver und kompetenter Kritik auseinanderzusetzen ohne die eigene Linie zu verbiegen.

Manfred Kriegelstein



Durch Reduzierung der Farben im Raum wurde bei diesem Photo die Bildsprache verbessert. Der Kontrast zwischen dem Leben der Natur in Form der roten Pflanze und dem Zerfall der von Menschen geschaffenen Behausung wird deutlicher.